

1 Einleitung

In den frühen 30er-Jahren v. Chr. soll Livia, seit dem 17. Januar des Jahres 38 v. Chr. die Ehefrau Octavians, ein Omen zuteilgeworden sein, das Eingang in die Werke des Plinius maior, Sueton und Cassius Dio fand.¹ Die Geschichte dieses Vorzeichens und seiner langjährigen Wirkung lässt sich aus den Angaben der drei Autoren wie folgt rekonstruieren: Als sich Livia auf ihrem Landgut in der Nähe von Veii aufhielt, ließ ein vorbeifliegender Adler ein weißes Huhn in ihren Schoß fallen. Das Huhn, das den Fall überlebte, hielt einen Lorbeerzweig in seinem Schnabel. Auf einen Ratschlag der *haruspices* hin, von dem allerdings nur Plinius zu berichten weiß, übernahm Livia die Fürsorge für das Huhn sowie dessen Nachwuchs und pflanzte den Lorbeerzweig auf ihrem Gut an. Bei der hierauf *ad Gallinas* genannten Villa erblühte später „auf wunderbare Weise“² ein Lorbeerwäldchen. Als Octavian im Jahre 29 v. Chr. seinen Dreifachtriumph zur Feier seiner Siege in Dalmatien, bei Actium und über Ägypten beging, trug er einen Kranz dessen Lorbeer wie auch der Lorbeerzweig in seiner Hand aus dem Hain seiner Gattin stammte. Nach Octavian sollen laut Plinius dem Älteren und Sueton auch alle seine Familienmitglieder bei deren eigenen Triumphen Lorbeer aus dieser Pflanzung verwendet haben.³ Zudem kam der Brauch auf, dass jeder dieser Triumphatoren den von ihm verwendeten Lorbeer wieder bei der Villa *ad Gallinas* einpflanzte, wobei die daraus entstandenen Gewächse nach dem jeweiligen Triumphator benannt wurden. Über das weitere Schicksal der Lorbeerpflanzen in dieser Villa, von dem nur Plinius und Sueton berichten, besteht zwischen beiden Autoren Uneinigkeit. Plinius deutet in seiner wohl im Jahre 77 n. Chr.

¹ Plin. *nat.* 15,136–137; Suet. *Galba* 1; Cass. Dio 48,52,3–4. Eine genaue Datierung des Omens ist anhand der antiken Berichte nicht möglich. Während Plinius der Ältere das Ereignis in der Zeit verortet, in der Livia Octavian noch „versprochen war“ (*cum pacta esset illa Caesari*; Plin. *nat.* 15,136), gibt Sueton an, dass sich das Vorzeichen „gleich nach der Hochzeit mit Augustus“ (*post Augusti statim nuptias*), also kurz nach dem 17. Januar 38 v. Chr., ereignet habe. Cassius Dio hingegen erwähnt das Omen erst in seinem Bericht zum Jahre 37 v. Chr. Vgl. zur Datierung des Vorzeichens Flory 1989, S. 344, die den inkonsistenten Befund teilweise mit der These erklärt, dass Livia das Omen zwar um die Zeit ihrer Hochzeit mit Octavian empfangen habe, dies möglicherweise aber erst im Jahre 37 v. Chr. bekannt gemacht worden sei; vgl. darüber hinaus zu weiteren Widersprüchlichkeiten in der schriftlichen Überlieferung zu dem Vorzeichen Flory 1995, S. 53–58 sowie Beard 2007, S. 287f.

² Plin. *nat.* 15,137: *mireque*.

³ Dass, wie teilweise angenommen wird, nur die mit Augustus verwandten *principes* Lorbeer aus dem Hain der Livia für ihre Triumphe nutzten (vgl. Hubaux/Leroy 1939, S. 235f. sowie Martinets Übersetzung von Suet. *Galba* 1), wird an den einschlägigen Stellen bei Sueton und Plinius dem Älteren nicht explizit ausgesagt. Sueton spricht in diesem Zusammenhang lediglich von *triumphaturi Caesares*, Plinius von *imperatores Caesares cuncti* (Plin. *nat.* 15,137). Beide Autoren scheinen sich damit allgemein auf Triumphatoren mit dem Namen *Caesar*, nicht aber ausschließlich auf *principes* zu beziehen, die einen Triumph feierten. Murison 1976, S. 11f. ist daher zuzustimmen, wenn er in seiner Liste der Triumphatoren, die von dem Lorbeer aus Livias Landgut Gebrauch machten, neben Tiberius (Triumphe am 1. Januar 7 v. Chr. und am 23. Oktober 12 n. Chr.; beide allerdings noch vor Beginn des tiberischen Prinzipats) und Claudius (Triumph im Jahre 43 n. Chr.) auch Germanicus anführt, der am 26. Mai 17 n. Chr. triumphierte, jedoch nie die Stellung eines *princeps* innehatte.

abgeschlossenen *Naturalis historia* an,⁴ dass die Pflanzung noch zu seiner Zeit existiert habe.⁵ Dagegen macht Sueton die bemerkenswerte, wenn auch unglaubwürdige Angabe, dass alle von den Triumphatoren gepflanzten Lorbeergewächse jeweils mit deren Ableben eingegangen seien und darüber hinaus auch der gesamte Hain mit dem Untergang der julisch-claudischen Dynastie nach Neros Tod (68 n. Chr.) ein Ende gefunden habe.⁶

An der Geschichte um das Omen der Livia ist weniger die ohnehin nicht mit letzter Sicherheit zu klärende Frage nach ihrem historischen Kern interessant als vielmehr die Wirkung, welche diese Anekdote entfaltete, sowie das darin vermittelte Bild der Familie des Augustus. Zunächst fällt hier die prominente Rolle der Livia auf, die durch das Vorzeichen, obwohl sie als Frau keine militärische Verantwortung innehatte, eng mit dem kriegerischen Erfolg ihres Gatten und dem ihrer männlichen Nachkommen verknüpft wird.⁷ Deren Triumphe erhielten durch Livias Lorbeer sowohl eine familiäre als auch eine sakrale Qualität, waren doch die Unversehrtheit des von dem Adler fallengelassenen Huhns und das ‚wundersame‘ Erblühen des Lorbeerhains Zeichen des göttlichen Wohlwollens, unter dem die Verwandten der Livia ihre Feldzüge bestritten.⁸

Bemerkenswert ist weiterhin, dass Octavian, als er den Lorbeer seiner Frau für seinen Triumph des Jahres 29 v. Chr. nutzte, aus der Rückschau eine gänzlich neue Tradition etablierte, da seine Nachfahren zur Feier ihrer eigenen Triumphe ebenfalls die Lorbeergewächse aus Livias Villa nutzten.⁹ Zwar lässt sich nicht mit Sicherheit klären, ob Livia und Octavian bereits in den 30er- beziehungsweise frühen 20er-Jahren v. Chr. die Schaffung eines derartigen Brauchs intendierten oder ob sie gar mit der Geschichte um das Omen – wenn diese in jener Zeit überhaupt in einer der vorliegenden Versionen existierte¹⁰ – „a new race of *triumphatores*“ proklamieren

⁴ Vgl. zum Entstehungsprozess der *Naturalis historia* Margheritis 1981, S. 35–37 sowie Baldwin 1995.

⁵ Plin. *nat.* 15,137: *traditusque mos est ramos quos tenuerunt serendi, et durant silvae nominibus suis discretae.*

⁶ Suet. *Galba* 1: *et observatum est sub cuiusque [gemeint sind die Triumphatoren aus der Familie des Augustus, F.G.] obitum arborem ab ipso institutam elanguisse. ergo novissimo Neronis anno et silva omnis exaruit radicitus, et quidquid ibi gallinarum erat interiit;* vgl. dazu Murison 1976, S. 13f.

⁷ Ähnlich Flory 1989, S. 352 sowie Severy 2003, S. 241, die jedoch den Gehalt der Geschichte etwas überzustrapazieren scheint, wenn sie Livia darin als Schützerin des gesamten römischen Gemeinwesens inszeniert sieht. Eine Schutzaufgabe erfüllen in dem um das Omen gesponnenen Narrativ wenn überhaupt nur Octavian und dessen männliche Nachkommen, die als Befehlshaber letztlich für potentiell der Sicherheit des Reiches dienende Militäraktionen verantwortlich zeichnen.

⁸ Flory 1995, S. 54f.

⁹ Zu diesem Brauch Flory 1989, S. 346f. sowie Klynne 2005, S. 5, der vermutet, dass das Pflücken des Lorbeers sowie dessen anschließendes Wiedereinpflanzen zeremoniell begangen wurde.

¹⁰ Vgl. dazu auch Reeder 1997, S. 103f., welche die These vorbringt, dass die Erzählung um das Vorzeichen der Livia nach dem Tod des Augustus einen stärkeren Fokus auf dessen Frau

wollten.¹¹ Allerdings geht aus den Berichten des Plinius, Sueton und Cassius Dio zumindest hervor, dass in der Retrospektive das Bild einer von Augustus und Livia ausgehenden, leistungsfähigen Familie entstanden war. Deren wiederholt unter Beweis gestellte Sieghaftigkeit fand in der Tradition um den Lorbeer in Livias Villa einerseits performativ Ausdruck, indem die Triumphatoren stets von dort den Lorbeer für ihre Triumphe bezogen. Andererseits wurde die Sieghaftigkeit dieser Familie durch die von den Triumphatoren angelegten Lorbeerpflanzen zugleich auch symbolisch-materiell herausgestellt. Sukzessive entstand so über die Jahre „a veritable Julio-Claudian memorial grove.“¹²

Während das Omen durch die neue mit dem Triumph verbundene Tradition eine Ausrichtung auf die späteren Generationen der julisch-claudischen Dynastie erhielt, war es durch den Lorbeer zugleich mit Octavians älterem Verwandten und Adoptivvater Iulius Caesar verbunden. Dieser hatte den Lorbeer, den man in Rom stark mit militärischem Sieg assoziierte,¹³ in besonderem Maße für sich in Anspruch genommen und etwa das Recht erhalten, überall und zu jeder Zeit einen Lorbeerkranz zu tragen.¹⁴ Hinzu kommt, dass für Caesar ein ähnliches Omen wie dasjenige der Livia überliefert ist. Im Jahre 49 v. Chr. während der Vorbereitungen für die militärische Konfrontation mit Gnaeus Pompeius soll auf dem *Forum Romanum* ein Roter Milan einen Lorbeerzweig auf einen von Caesars Gefährten abgeworfen haben, was man als erfolversprechendes Zeichen gewertet zu haben scheint.¹⁵ Das Omen auf dem Landgut der Livia rief aufgrund dieser Parallelen somit auch Iulius Caesar und dessen Sieghaftigkeit in Erinnerung, die sich in Octavian (und später in dessen Nachkommen) fortsetzte.¹⁶

Anhand der drei Berichte um das Wunderzeichen *ad Gallinas* entsteht also aus der Rückschau das Bild einer von Generation zu Generation sieghaften, in göttlicher Gunst stehenden Familie der *Caesares*. Für das militärische Charisma dieser Dynastie beziehungsweise dessen triumphale Feier spielt dabei mit Livia als Empfängerin des Omens ein weibliches Familienmitglied eine derart prominente Rolle, dass Dio seinen Bericht desselben mehr als 200 Jahre nach den erzählten Ereignissen mit der

erhalten habe. Diese spätere Entwicklungsstufe der Anekdote fand Reeders Ansicht nach Eingang in Dios Geschichtswerk.

¹¹ So jedoch Flory 1989, S. 353.

¹² Beard 2007, S. 287.

¹³ Von Bedeutung ist hier neben den *litterae laureatae* – den mit Lorbeer dekorierten Briefen, mittels derer Feldherren ihre Siege nach Rom meldeten – vor allem das römische Triumphritual. Der Triumphator trug während der Prozession auf seinem Haupt einen ihm vom Senat verliehenen Lorbeerkranz und platzierte am Ende des Zuges zudem einen Lorbeerzweig im Schoß der kapitolinischen Statue des Jupiters; vgl. zu diesen Ausführungen Rüpke 1990, S. 216f. sowie Bergmann 2010, S. 51–53.

¹⁴ Cass. Dio 43,43,1; Suet. *Iul.* 45,2.

¹⁵ Cass. Dio 41,39,2–3.

¹⁶ Vgl. zu diesen Ausführungen Flory 1989, S. 344f., deren Schlussfolgerung, dass der von Livia empfangene Lorbeer zugleich als „the life-force of Caesar himself“ (S. 345) verstanden worden sei, sich jedoch weder an den drei überlieferten Berichten zu dem Omen der Livia noch an anderen Quellenzeugnissen einigermaßen sicher festmachen lässt.

Bemerkung abschließt, dass „Livia dazu ausersehen [war], sogar Caesars Macht in ihrem Schoße zu bergen und über ihn in allen Dingen zu gebieten.“¹⁷ Im Folgenden wird ausgehend von diesem retrospektiven Bild des julisch-claudischen Hauses nach dessen Ursprüngen gefragt beziehungsweise danach, inwieweit dessen konstitutive Elemente – transgenerationale Sieghaftigkeit, göttlicher Beistand, weiblicher Anteil am familialen Charisma – bereits in der Lebenszeit des Augustus und seiner Frau Teil des Bildes von deren Familie waren.

Dass dem ersten *princeps* und seinen Verwandten dabei grundsätzlich daran gelegen sein musste, ihre *virtus* herauszustellen, liegt auf der Hand. Die Verfügungsgewalt über die Truppen war zweifellos die Grundlage der enormen Handlungsspielräume und Durchsetzungskraft des als Sieger aus blutigen innerrömischen Konflikten hervorgegangenen Augustus.¹⁸ Um seine nach 31 v. Chr. eingenommene, der republikanischen Tradition entgegenstehende Vorrangstellung zu sichern,¹⁹ war es vor diesem Hintergrund für Augustus notwendig, die Erwartungen, die man in Rom und in der Armee an seine Oberbefehlshaberrolle richtete, durch Taten und eine entsprechende Außendarstellung seiner militärischen Kompetenz zu erfüllen.²⁰ Dazu kommt, dass viele männliche Familienmitglieder des Augustus im Laufe seines Prinzipats militärische oder diplomatische Aufgaben übernahmen.²¹ Dies hängt wohl einerseits damit zusammen, dass der *princeps* seine Kontrolle über die Legionen durch mit ihm verwandte Generäle gefahrloser festigen konnte als durch Kommandeure, die nicht aus seiner Familie stammten.²² Andererseits dürfte in diesem Zusammenhang aber auch die Problematik um die Nachfolge des Augustus eine wichtige Rolle gespielt haben. Es ist davon auszugehen, dass für den *princeps* hierfür wohl nur ein Angehöriger seiner eigenen Familie in Frage kam. Die Herausforderung dabei war, dass Augustus seine Stellung, basierend auf einem Konglomerat unterschiedlicher Kompetenzen, nicht vererben konnte, ohne sein Programm der wiederhergestellten *res publica* zu torpedieren und den Prinzipat als bloße Militärdiktatur erscheinen zu lassen. Deshalb musste es formal dem Senat und Volk von Rom obliegen, selber einen neuen *princeps* als Nachfolger zu bestimmen.²³ Vor dem Hintergrund, dass man von dem nächsten *princeps* wie von Augustus verschiedene Qualitäten erwarten würde, darunter auch militärisches Leistungsvermögen,²⁴ war die

¹⁷ Cass. Dio 48,52,4: ἡ τε Λιουία ἐγκολπώσεσθαι καὶ τὴν τοῦ Καίσαρος ἰσχὺν καὶ ἐν πᾶσιν αὐτοῦ κρατήσῃν ἐμέλλε.

¹⁸ Ridley 2005, S. 48.

¹⁹ Vgl. näher zur politischen Stellung des Augustus nach 31 v. Chr. S. 13 dieser Arbeit mit der dort angegebenen Fachliteratur.

²⁰ Ridley 2005, S. 48–51 sowie Havener 2016, S. 21–34.

²¹ Vgl. dazu sowie zu den von Germanicus und Drusus minor übernommenen Aufgaben in der nachfolgend ebenfalls in den Blick zu nehmenden Zeit des Tiberius Hurlet 1997, S. 551–572; vgl. außerdem speziell zu den Karrieren des Tiberius und des Drusus maior Vervaeke 2020.

²² Kuttner 1995, S. 190f. sowie Severy 2003, S. 79–81.

²³ Vgl. zu diesen Ausführungen Bleicken 2010, S. 620f.; Bringmann 2012, S. 213f. sowie Eck 2014a, S. 106f.

²⁴ Vgl. dazu Kuttner 1995, S. 181 sowie Brandts 2021, S. 10 Übersicht über die unterschiedlichen Bereiche, in denen sich ein *princeps* zu bewähren hatte, um den ihm entgegengetragenen

Ausübung militärischer Kommanden durch Verwandte des Augustus zugleich ein günstiges Mittel, um deren Fähigkeit in diesem für den künftigen *princeps* so essentiellen Bereich unter Beweis zu stellen.²⁵ Es lag daher gewiss im Interesse des Augustus und seiner Familie, dass nicht nur die *virtus* des *princeps* selbst, sondern auch die seiner Verwandten vielfach Teil von deren öffentlicher Repräsentation in Literatur, Denkmälern und bei öffentlichen Auftritten der Familie war.²⁶

Was hierbei Augustus selbst anbelangt, so hat die Forschung der letzten Jahrzehnte mit erheblichem Gewinn in den Blick genommen, wie die Sieghaftigkeit des *princeps* öffentlich inszeniert wurde.²⁷ Man konnte dabei zeigen, dass der feldherrlich wenig talentierte Augustus, der nach seinem Aufenthalt in Hispanien (26–25 v. Chr.) nicht mehr selbst Kampagnen befehligte, Erfolge der in seinen Diensten stehenden Feldherren vielfach für sich reklamierte²⁸ und gewissermaßen als ständiger, geradezu über dem Geschehen stehender Sieger und Triumphator inszeniert wurde. Auch wenn der *princeps* nach seinem Dreifachtriumph von 29 v. Chr. nicht mehr triumphierte, so wurde das Bild des permanenten Siegers in verschiedener Weise nach außen projiziert. Dies geschah etwa durch die Integration des Wortes *imperator* in den Namen des Augustus, mittels triumphal konnotierter Rückkehrfeierlichkeiten oder durch die Errichtung triumphaler Monumente wie des Augustusforums oder des Bogenmonuments für die lediglich diplomatisch erwirkte Rückerlangung römischer Feldzeichen von den Parthern.²⁹ Viele weitere, vielfältige Facetten der militärischen Darstellung des Augustus wurden in der 2016 erschienenen Dissertation Haveners detailliert beleuchtet. So arbeitete Havener unter anderem heraus, wie die

Erwartungshaltungen gerecht zu werden. Neben militärischer Sieghaftigkeit erwartete man unter anderem, dass ein *princeps* gerecht handelte (*iustitia*), eine gute Beziehung zwischen der menschlichen und der göttlichen Sphäre unterhielt (*pietas*) und sich für das Wohlergehen des Gemeinwesens engagierte.

²⁵ Vgl. dazu die in Kunst 2014 durchgeführte Analyse der augusteischen Nachfolgefrage, in der sie wiederholt die Bedeutung betont, die der Übernahme militärischer Aufgaben beziehungsweise der Qualität der militärischen Leistungsfähigkeit für die Herausstellung der potenziellen Nachfolgekandidaten des *princeps* zukam.

²⁶ Vgl. näher zum Begriff der ‚Repräsentation‘ sowie zu den Voraussetzungen und wesentlichen Funktionsmechanismen, die dem Phänomen im Prinzipat zugrunde lagen, S. 10–14 dieser Arbeit.

²⁷ Vgl. hierzu ausführlich Hickson 1991; Balbuza 1999; Ridley 2005 sowie vor allem Havener 2016; ferner auch Itgenshorst 2017, deren Beitrag zwar allgemeiner die Entwicklung des Triumphes in augusteischer Zeit behandelt, dabei jedoch immer wieder auf die Bedeutung dieses Rituals für die militärische Repräsentation des *princeps* eingeht. Für die archäologischen Zeugnisse ist hier außerdem auf Zankers grundlegendes Werk „Augustus und die Macht der Bilder“ zu verweisen (Erstauflage: 1987; im Nachfolgenden in der fünften Edition aus dem Jahre 2009 zitiert). Auch wenn Zanker den Schwerpunkt der Studie nicht explizit auf den Aspekt der Sieghaftigkeit legt, geht er dennoch ausführlich darauf ein, wie der *princeps* in Bildkunst und Monumenten militärisch inszeniert wurde.

²⁸ Dazu Ridley 2005.

²⁹ Vgl. zu diesen Ausführungen Hickson 1991; Balbuza 1999, S. 288–295 sowie Itgenshorst 2017, S. 68 und S. 70f.; vgl. speziell dazu, wie die 20 v. Chr. erfolgte Rückgabe der römischen *signa* von den Parthern zu einem militärischen Sieg des *princeps* stilisiert wurde, Zanker 2009, S. 188–196; Bleicken 2010, S. 357–361 sowie Havener 2016, S. 253–275.

Siegerdarstellung des *princeps* in unterschiedlichen Nuancen mit dem bekannten Ideologem der *pax Augusta* verknüpft wurde. Während etwa die Gemma Augustea den *princeps* als einen von göttlicher Aura umgebenen Bringer eines „durch Siege erreichten Friedens“ (*parta vic[torii]s pax*)³⁰ inszenierte, wurde die Verbindung von Militärerfolg und Frieden in der vom Senat gestifteten Quadriga auf dem Augustusforum dazu genutzt, den damit geehrten *princeps* auf die viel menschlichere Rolle eines Siegers festzulegen, der die von ihm erwirkte *pax* auch zu sichern und gerecht zu verwalten hatte.³¹

Ausgehend von diesen Beobachtungen ergeben sich für die militärische Repräsentation der Familienmitglieder des Augustus zwei Problemkomplexe. Einerseits führte die Darstellung des *princeps* als überragender, ständiger Sieger zu der Herausforderung, dass man Strategien finden musste, wie dessen Verwandte – vor allem wenn sie selbst erfolgreiche Feldherren waren – in dieses Narrativ integriert werden konnten, ohne dabei die militärische *virtus* des Augustus aus den Augen zu verlieren oder diesen gar herabzusetzen. Andererseits stellt sich angesichts der vor allem von Havener aufgezeigten, vielseitigen Facetten der militärischen Darstellung des Augustus die Frage, welche Strategien für die Repräsentation von dessen Familienmitgliedern genutzt wurden und inwieweit sich diese kontextabhängig voneinander unterschieden.

In der Forschung zum frühen Prinzipat hat die militärische Inszenierung der Familie des Augustus bislang keine systematische, umfassende Beachtung erfahren. Häufig wird diese Thematik lediglich im Rahmen einer anderen, übergeordneten Fragestellung in den Blick genommen – etwa in Severys Studie zur Geschichte und Außendarstellung der Familie des Augustus³² oder in Schmitzers Beitrag zu einer Stelle aus Ovids *Ars amatoria*, in der sich der Dichter mit dem Orientfeldzug des Augustusenkels Gaius Caesar auseinandersetzt.³³ Beide Studien nehmen zwar ein breites Repertoire an verschiedenen Repräsentationsmedien, darunter auch Inschriften und Münzen, in den Blick. Sie legen aber wie viele andere Forschungsbeiträge zu einzelnen Zeugnissen, in denen sich die Inszenierung der Familie des Augustus greifen lässt,³⁴ keinen genuinen Schwerpunkt auf den Aspekt der Sieghaftigkeit, weshalb sie die in ihren Quellen bezeugenden diesbezüglichen Darstellungsweisen nur unvollständig beschreiben.³⁵ Untersuchungen, die in größerem Maße dezidiert

³⁰ R. Gest. div. Aug. 13 (eigene Übersetzung).

³¹ Dazu Havener 2016, S. 222–231.

³² Severy 2003.

³³ Ov. *ars* 1,177–228; Schmitzer 2002a; vgl. dazu auch Kap. 3.3.1 dieser Arbeit.

³⁴ Vgl. dazu die Forschungsüberblicke zu den Oden 4,4 und 4,14 des Horaz auf S. 56 sowie S. 68f., zur ovidischen Exilliteratur auf S. 110f. sowie zum Augustusforum auf S. 153f. dieser Arbeit.

³⁵ Bei Severys 2003 erscheinener Studie kommt noch hinzu, dass die Autorin trotz ihres chronologisch weiten, die augusteische und die früh-tiberische Zeit einschließenden Horizonts und trotz der großen Menge an verwendetem Quellenmaterial wichtige Beispiele für die militärische Inszenierung der Familie des Augustus nicht oder nur am Rande berücksichtigt. So übergeht Severy etwa die beiden Horaz-Oden 4,4 und 4,14 zu Ehren des Tiberius und Drusus und thematisiert auch Vergils *Aeneis* nicht näher.

an der militärischen Darstellung von Verwandten des Augustus interessiert sind, waren bisher auf den Triumph beschränkt.³⁶ Keine dieser Studien unternahm bislang jedoch eine systematische und erschöpfende Analyse aller Triumphe und sonstigen Feierlichkeiten, in denen die Verwandten des *princeps* militärisch herausgestellt wurden, oder setzte diese Ereignisse gar näher in Bezug zur textlichen oder monumentalen Repräsentation der Familie des Augustus. Es ist somit zu konstatieren, dass die Frage, welche Rolle das Militärische bei der öffentlichen Darstellung der Verwandten des Augustus spielte, noch nicht beantwortet wurde. Dies stellt insbesondere deshalb ein Forschungsdefizit dar, da Sieghaftigkeit, wie erwähnt, für die Stellung des *princeps* beziehungsweise seinen potenziellen Nachfolger eine essentielle legitimierende Qualität war und deshalb auch nach außen projiziert werden musste. Will man daher besser verstehen, wie es gelang, den Prinzipat zu stabilisieren und schließlich innerhalb der Familie des Augustus zu perpetuieren, so ist es notwendig hierzu auch in den Blick zu nehmen, wie man die militärischen Rollen der häufig mit Kommanden betrauten Verwandten des *princeps* öffentlich thematisierte und inszenierte. Dieser Aufgabe wird sich die vorliegende Studie annehmen.

Ziel der Untersuchung ist es herauszuarbeiten, inwieweit und mit welchen Darstellungsstrategien die Familie des Augustus im Kommunikationsraum der Stadt Rom militärisch inszeniert wurde. Der geographische Fokus auf den stadtrömischen Kontext bietet sich für diese Studie deshalb an, da nirgendwo sonst im Imperium Romanum die Konzentration von verschiedenen Repräsentationsmedien derart groß war wie in der Hauptstadt. In Rom lässt sich somit eine einzigartige Menge an verschiedenen Aussagen über die militärische Leistungsfähigkeit der Familie des *princeps* greifen. Die für die vorliegende Arbeit wichtigsten Quellengruppen sind dabei dichterische Texte, Monumentalarchitektur sowie Berichte über stadtrömische Feierlichkeiten, in denen Verwandte des *princeps* unter dem Aspekt der Sieghaftigkeit herausgestellt wurden.³⁷ Inschriften, die ebenfalls ein wichtiges

³⁶ Vgl. Künzl 1989 zum zweiten Triumph des Tiberius am 23. Oktober 12 n. Chr.; Flory 1998 zur Rolle von Frauen im prinzipatszeitlichen Triumph sowie vor allem Balbuza 2017, die, wenn auch cursorisch, die Inszenierung der Familien der *principes* in den von der augusteischen bis in die severische Zeit gefeierten Triumphen in den Blick nimmt; vgl. zudem die Ausführungen Haveners 2016, S. 277–362 und Flowers 2020 zum Triumph in augusteischer Zeit, die beide auch auf die Bedeutung dieses Rituals für die Inszenierung der Familie des *princeps* eingehen.

³⁷ Ein wesentlicher Unterschied zwischen den genannten Quellengattungen besteht hierbei darin, dass es sich bei poetischen Texten anders als bei Monumenten oder Feierlichkeiten um Medien handelt, die relativ leicht vervielfältigt und daher weit über den stadtrömischen Raum hinaus rezipiert werden konnten. Rom war allerdings das kulturelle Zentrum, auf welches das Schaffen der damals wirkenden Dichter ausgerichtet war. In der Hauptstadt bestand wie wohl nirgends sonst die Möglichkeit zum Austausch mit anderen Literaturschaffenden sowie zur Steigerung des eigenen Bekanntheitsgrads durch die Netzwerke der dort ansässigen Förderer, durch Rezitationen oder durch Theateraufführungen (dazu näher White 1993, S. 49–63 sowie Tschäpe 2015, S. 185–188). Diese Ausgangsvoraussetzungen legen es nahe, die dichterischen Texte des frühen Prinzipats trotz des Umstands, dass sie transportabel und damit nicht an einen einzigen Ort gebunden waren, in erster Linie als ein stadtrömisches Kulturphänomen zu betrachten.

Repräsentationsmedium im Prinzipat waren,³⁸ werden fast ausschließlich im Zusammenhang mit den Monumenten thematisiert, in die sie baulich integriert waren. Eine Ausnahme hiervon stellen lediglich die *Res Gestae divi Augusti* dar, der vor dem Augustusmausoleum angebrachte Tatenbericht des *princeps*. Dieser Inschrift kommt wegen ihrer Ausführlichkeit und aufgrund des Umstands, dass sie von Augustus selbst verfasst wurde, eine einzigartige Bedeutung für die Erforschung von dessen Außendarstellung zu.³⁹ Dagegen spielt eine weitere Quellengattung, die häufig zur Analyse der Repräsentation der römischen *principes* herangezogen wird, die Münzen, in der vorliegenden Arbeit nur eine untergeordnete Rolle, da die zeitgenössische stadtrömische Münzprägung bis auf zwei Agrippa ehrende Emissionen die militärische Leistungsfähigkeit von Verwandten des Augustus nicht thematisiert.⁴⁰ Auch Prunkkameen wie die Gemma Augustea, die wohl nur im engsten Umfeld des *princeps* rezipiert wurden,⁴¹ sowie Darstellungen auf Gegenständen, die man wie Tonlampen oder Möbelstücke im privaten Bereich nutzte,⁴² werden nicht in die Analyse einbezogen. Diese Quellen können aufgrund ihres relativ geringen Rezipientenkreises nicht wie dichterische Texte oder Monumente als Teil der hier interessierenden öffentlichen Repräsentation der Familie des *princeps* betrachtet werden.

Neben der Menge und Vielseitigkeit der in Rom erfahrbaren Repräsentationsmedien ist auch die zeitliche Streuung des für diesen Raum überlieferten Quellenmaterials ein Argument, das für einen geographischen Fokus auf der Hauptstadt des Reiches spricht. Trotz des fragmentarischen Befundes liegen für alle hier interessierenden Medientypen Zeugnisse aus verschiedenen Phasen der augusteischen sowie der tiberischen Zeit vor, die es erlauben, die militärische Repräsentation der Familie des Augustus in ihrer zeitlichen Entwicklung nachzuvollziehen. Dass aus dem Prinzipat des Tiberius ebenfalls eine Reihe an Quellen zu diesem Thema vorhanden ist, verwundert insofern nicht, als mit dem Tod des Augustus im Jahre 14 n. Chr. und dem Machtantritt des Tiberius nicht alle militärischen Tätigkeiten von deren Familienmitgliedern eingestellt wurden. Stattdessen führten Drusus der Jüngere, der leibliche Sohn des Tiberius, sowie Germanicus, der Neffe des neuen *princeps* und seit 4 n. Chr. auch dessen Adoptivsohn, weiterhin Kriege, die auch in deren öffentlicher Repräsentation thematisiert wurden.⁴³ Erst nach dem Tod des Germanicus (19 n. Chr.) und dem des Drusus (23 n. Chr.) gab es keine im Kriegsdienst tätigen Verwandten des Augustus mehr. Hierin liegt wohl der hauptsächliche Grund dafür, dass für die restliche tiberische Zeit auch keine Zeugnisse mehr über eine militärische Herausstellung der Familie der ersten beiden *principes* vorliegen. Um der skizzierten

³⁸ Dazu ausführlich Witschel 2004, S. 230–266 sowie speziell für die augusteische Zeit Alföldy 1991.

³⁹ Vgl. näher hierzu S. 17 dieser Arbeit.

⁴⁰ RIC I² Augustus 409 und 414.

⁴¹ Witschel 2004, S. 288. Vgl. zur Gemma Augustea unter anderem Hölscher 1988, S. 371–373; Zwierlein-Diehl 2007, S. 149–154 sowie Schipporeit 2020.

⁴² Vgl. allgemein zur Rezeption augusteischer Themen in privaten Lebensbereichen Zanker 2009, S. 264–293.

⁴³ Zu den in tiberischer Zeit durchgeführten militärischen und diplomatischen Aktionen des Germanicus und Drusus vgl. Seager 2005, S. 48–74 sowie S. 77–94.

Entwicklung Rechnung zu tragen, wird der zeitliche Horizont der vorliegenden Untersuchung, der bereits mit Octavians Anknüpfung an Iulius Caesar nach dessen Tod (44 v. Chr.) einsetzt, auch die früh-tiberische Zeit bis zum Ableben des Germanicus und Drusus minor einschließen. Anders als es die häufige biographische Herangehensweise an die Prinzipatszeit nahelegen würde, stellt das Jahr 14 n. Chr. daher nicht den Endpunkt der Analyse dar, sondern lediglich eine Binnenzäsur.⁴⁴

Um zu analysieren, wie die Verwandten des Augustus militärisch repräsentiert wurden, nähert sich die Arbeit den Quellen gezielt mit einem weiten Familienbegriff, der deutlich über den ähnlich klingenden lateinischen Terminus *familia* hinausgeht. Dieser Ausdruck bezeichnete im juristischen Sinne alle unter der Gewalt eines *pater familias* stehenden Personen, zu denen dessen Ehefrau, Söhne und Töchter sowie Enkelkinder gehören konnten; daneben wurde das Wort *familia* umgangssprachlich auch als genereller Sammelbegriff für agnatische, also zur Vaterseite gehörige Familienmitglieder gebraucht.⁴⁵ In der vorliegenden Arbeit werden dagegen über die Semantik von *familia* hinausgehend alle Frauen und Männer zur Familie des *princeps* gerechnet, die mit diesem durch Blutsverwandtschaft, Heirat, Adoption, ein Schwieger- oder ein Stiefverhältnis näher verbunden waren. Viele dieser Personen werden im Folgenden unter dem antiken Begriff der *domus Augusta* subsumiert, der sich in einem kurz vor dem Tod des Augustus entstandenen Gedicht Ovids erstmals greifen lässt.⁴⁶ Dem breiten Bedeutungsumfang des Wortes *domus* entsprechend, das je nach Verwendungsweise eine große Zahl unterschiedlicher Verwandtschaftsbeziehungen einschließen konnte,⁴⁷ erfasste man in augusteisch-tiberischer Zeit mit dem Konzept der *domus Augusta* alle diejenigen Angehörigen des *princeps*, die sich damals um diesen als ihr familiäres Zentrum gruppierten. Da Augustus keinen leiblichen Sohn hatte, ging dieses Netz wesentlich von drei seiner weiblichen Angehörigen aus – seiner Schwester Octavia minor, seiner Gattin Livia sowie seiner aus früherer Ehe stammenden Tochter Iulia maior. Diese Frauen sowie deren Ehemänner beziehungsweise Nachfahren bildeten die sich um den *princeps* konstituierende *domus Augusta*, die als solche – etwa durch die Bestattung von Angehörigen des Augustus in dessen Mausoleum – auch öffentlich sichtbar inszeniert wurde.⁴⁸ Neben den Mitgliedern der *domus Augusta*, die entweder derselben Altersgruppe wie der *princeps* oder jüngeren Generationen angehörten, umfasst der oben definierte Familienbegriff auch die (zum Teil mythologischen) Vorfahren des Augustus, die den Geschlechtern der

⁴⁴ Ähnlich Millar 1993 und Thakur 2008, die sich mit der Darstellung der Verwandtschaft des *princeps* in Ovids Exilliteratur beschäftigen, sowie Severy 2003 in ihrer großen Studie zur politischen Rolle und Repräsentation der Familie des Augustus.

⁴⁵ Dazu Saller 1984, S. 337–342 sowie Hekster 2015, S. 22.

⁴⁶ Ov. *Pont.* 2,2,74. In früh-tiberischer Zeit findet sich die Phrase zudem in den *senatus consulta* zu den Totenehrungen des Germanicus (Tab. *sar.* fr. 1,10 sowie fr. 2b,22) und zum Prozess des Gnaeus Piso (SCPP 33 sowie 161); vgl. zur Geschichte dieses Begriffs Flory 1996, S. 292–295 sowie Barrett 2002, S. 317; vgl. Winterling 1999, S. 196, Anm. 2. für eine Übersicht über Belege des Begriffs *domus Augusta* im frühen Prinzipat.

⁴⁷ Vgl. ausführlich zur Semantik des Wortes *domus* Saller 1984, S. 342–349.

⁴⁸ Vgl. zu diesen Ausführungen Corbier 1999, S. 265–268 sowie Moreau 2005, hier besonders S. 16f.

Julier und Octavier entstammten. Der Grund für die Aufnahme dieser Personen in die Analyse liegt darin, dass neben den Angehörigen der *domus Augusta* bisweilen auch Ahnen des *princeps* in militärischem Zusammenhang erinnert und in dieser aktualisierenden Weise in die Repräsentation des Augustus integriert wurden.⁴⁹

Das Phänomen, dass man den *princeps* und seine Familienmitglieder in unterschiedlichen Medien öffentlich thematisierte, wird in dieser Arbeit dezidiert mit dem bereits gebrauchten Begriff der ‚Repräsentation‘, bisweilen auch mit verwandten Ausdrücken wie ‚Inszenierung‘ oder ‚Darstellung‘ umschrieben. Dagegen wird der vor allem in der älteren Forschung verbreitete Begriff der ‚Propaganda‘ vermieden.⁵⁰ Dieser impliziert eine konsequente, von einem Machthaber eindimensional ausgeübte Kontrolle seiner öffentlichen Darstellung beziehungsweise eine „organization of opinion“⁵¹ nach dem Vorbild moderner Diktaturen.⁵² Problematisch ist die Idee einer von den römischen *principes* gesteuerten Propaganda jedoch zum einen, da in der Prinzipatszeit viele moderne Voraussetzungen für ein derartiges Phänomen, etwa eine Art Propagandazentrale oder ein straff organisierter Verwaltungsapparat, nicht vorhanden waren.⁵³ Zum anderen gilt es zu bedenken, dass an den zahlreichen literarischen und visuellen Medien, mittels derer die römischen *principes* (und ihre Familien) inszeniert wurden, weitaus mehr Akteure – etwa der römische Senat, Dichter oder lokale Eliten – produktiven Anteil hatten, während der Einfluss der *principes* auf diese Bilder von Fall zu Fall höchst unterschiedlich war.⁵⁴

So scheinen beispielsweise die im Kontext dieser Arbeit interessierenden augusteischen Dichter Vergil, Horaz, Properz und Ovid in ihrem literarischen Schaffen recht unabhängig von Augustus und seinem Umfeld gewesen zu sein. Die drei erstgenannten Autoren waren zwar mit Gaius Cilnius Maecenas, dem großen Literaturförderer und Freund des *princeps*, Vergil und Horaz gar mit Augustus selbst bekannt. Trotz dessen und trotz des Umstands, dass die drei Dichter vereinzelt Bitten zum Abfassen von Werken erhielten, gibt es jedoch keine tragfähigen Belege dafür, dass

⁴⁹ Vgl. dazu unter anderem die Ausführungen zur *Aeneis* in Kap. 3.1, zum Augustusforum auf S. 162 und S. 164 sowie zur *Porticus Octavia* auf S. 184 dieser Arbeit.

⁵⁰ Vgl. hierbei den von Weber/Zimmermann 2003, S. 13–22 erarbeiteten kritischen Überblick über die Verwendung des Propagandabegriffs und -konzepts in der Prinzipatsforschung.

⁵¹ Syme 1939, S. 459.

⁵² Vgl. zur Semantik und Etymologie des Begriffs ‚Propaganda‘ Eich 2003, S. 45–47 sowie Weber/Zimmermann 2003, S. 12 und S. 15. Eich 2003, S. 46–48 macht dabei auch auf die Gefahr von Zirkelschlüssen aufmerksam, zu denen die unreflektierte Verwendung des Propagandabegriffs bei der Untersuchung vormoderner Verhältnisse führen kann. Bezeichnet man etwa den Umstand, dass das Stadtbild Roms unter Augustus eine erhebliche Umgestaltung erfuhr, als Propaganda, verleite dies laut Eich durch „Vokabelexegese“ (S. 47) zu der Vorstellung, dass Augustus und seine Umgebung durch Bauprojekte eine gezielte Manipulation spezieller Zielgruppen angestrebt hätten. Zurecht bezeichnet Eich derartige deduktive Ableitungen aus dem modernen Propagandakonzept als methodisch unzulässig, zumal sich den Quellen auch nicht entnehmen lasse, dass man im Prinzipat überhaupt die Strategie einer zielgruppenorientierten Manipulation verfolgt habe.

⁵³ Eich 2003, S. 54–82 sowie Witschel 2004, S. 38–111.

⁵⁴ Dazu allgemein Weber/Zimmermann 2003, besonders S. 22–40 sowie Witschel 2004, S. 112–373.

sie sich hierbei mit einer permanenten Kontrolle oder strikten ideologischen Vorgaben vonseiten des Augustus oder Maecenas konfrontiert sahen.⁵⁵ Noch weniger ist hiervon im Falle Ovids auszugehen, der nicht einmal mit Maecenas und Augustus bekannt gewesen zu sein scheint⁵⁶ und vom *princeps* gar im Jahre 8 n. Chr. – allerdings wohl nicht aufgrund seines literarischen Schaffens – nach Tomis am Schwarzen Meer verbannt wurde.⁵⁷ Dass in den Texten dieser vier Literaten dennoch das Lob des Augustus und seine Hauses angestimmt wird, dürfte wohl verschiedene Gründe haben. Neben dem Umstand, dass die Gunst des *princeps* auf Förderung und höhere Bekanntheit hoffen ließ,⁵⁸ spielten im Falle des Vergil und Horaz wohl auch gute persönliche Beziehungen zu Augustus eine Rolle.⁵⁹ Des Weiteren ist nicht auszuschließen, dass die Dichter mit ihren Texten ein tatsächlich empfundenes, in der Bevölkerung verbreitetes Gefühl von Dankbarkeit für den vom *princeps* garantierten Frieden zum Ausdruck brachten, der nicht zuletzt den zeitgenössischen Literaturbetrieb und damit auch ihre eigenen Karrieren überhaupt erst möglich machte.⁶⁰

Wie die Dichtung so standen auch die Architektur und Bildkunst nicht in dem Maße unter dem Einfluss des Augustus und der folgenden römischen *principes*, dass sich hierbei von bloßer Propaganda sprechen ließe. Viele repräsentative Monumente wurden als Ehrenbezeugungen von anderen Akteuren, etwa dem Senat oder einzelnen Gemeinden, gestiftet, wobei auch individuelle Botschaften, Erwartungen und Ideen der Verantwortlichen in die jeweiligen Stiftungen einfließen konnten.⁶¹ Speziell für den stadtrömischen Kontext ergibt sich dabei in augusteischer Zeit ein komplexes, polyphones Bild verschiedener Monumentalbauten, die insbesondere vom *princeps*, seinen Verwandten oder vom Senat gestiftet wurden.⁶² Zwar ist hierbei davon auszugehen, dass gerade in Rom kein größeres repräsentatives Monument entstand, dessen Aussage dem Willen des *princeps* gänzlich zuwiderlief.⁶³ Dennoch

⁵⁵ Vgl. genauer zum Verhältnis des Augustus beziehungsweise Maecenas zu diesen drei Dichtern White 1993, S. 110–155; Witschel 2004, S. 115–128; Levick 2010, S. 252f. und S. 259–261 sowie Fantham 2013b, S. 84–103.

⁵⁶ White 2005, S. 333. Vgl. dazu außerdem die prosopographische Zusammenstellung der Kontakte Ovids bei White 1993, S. 239–248, der auch darauf hinweist, dass Ovid selbst mit Germanicus, dem der Dichter zwei seiner Texte (*Pont.* 2,1 und 4,8) widmete, nicht näher vertraut gewesen zu sein scheint.

⁵⁷ Vgl. näher zu Ovids Rolle im augusteischen Literatursystem White 2002 sowie Witschel 2004, S. 133–136.

⁵⁸ White 1993, S. 207; Witschel 2004, S. 147.

⁵⁹ White 1993, S. 206.

⁶⁰ Witschel 2004, S. 129f.; Gall 2013, S. 20 sowie ferner Fantham 2013b, S. 97.

⁶¹ Vgl. zu diesen Ausführungen Hölscher 2000; Witschel 2004, S. 267–373 sowie Dally 2007, der kritisch das in der älteren archäologischen Forschung verbreitete Bild einer zentral von den römischen *principes* gesteuerten repräsentativen Bau- und Bildkunst dekonstruiert.

⁶² Vgl. dazu Hölscher 2017.

⁶³ Vgl. dazu als indirektes, knapp nachaugusteisches Indiz den auf der *Tabula Siarensis* überlieferten Senatsbeschluss zu den Totenehrungen des 19 n. Chr. verstorbenen Germanicus. Aus diesem Text geht hervor, dass der damalige *princeps* Tiberius als letzte Entscheidungsinstanz in den Planungsprozess der vom Senat konzipierten Ehrungen, darunter auch ein

sind die nicht im Namen des Augustus, jedoch ihm oder seinen Familienmitgliedern zu Ehren errichteten stadtrömischen Bauwerke nach außen hin als Manifestationen ihrer Stifter zu werten; diese konnten mittels der Monumente durchaus auch eigene Erwartungen an den *princeps* artikulieren und traten so in einen inszenierten, konsensstiftenden Dialog mit diesem ein, der mit dem Begriff Propaganda jedoch nicht korrekt beschrieben wäre.⁶⁴

Öffentliche Auftritte des Augustus und seiner Familie bei Feierlichkeiten, insbesondere bei den hier vorrangig interessierenden Triumphen, sind dagegen als Akte der Selbstdarstellung des *princeps* beziehungsweise seiner Verwandten zu betrachten.⁶⁵ Selbiges gilt auch für die *Res Gestae divi Augusti*.⁶⁶ Diese Zeugnisse sind jedoch, wie die vorigen Ausführungen zur augusteischen Dichtung sowie zur Architektur und Bildkunst deutlich machten, nur ein Teil eines größeren, von mehreren Personen beziehungsweise Personengruppen gestalteten Medienspektrums, in dem die Familie des Augustus inszeniert wurde. Zur begrifflichen Erfassung dieses Spektrums bietet sich der Terminus ‚Repräsentation‘ deshalb an, da er keine gezielte Lenkung und Kontrolle vonseiten des Machthabers impliziert, dennoch aber verschiedenste sprachliche, bauliche und performative Darstellungsformen abzudecken vermag, mittels derer dieser thematisiert werden konnte.⁶⁷

In Anlehnung an Martin Zimmermann wird die Repräsentation des Augustus und seiner Familie in der vorliegenden Arbeit konkret als ein permanenter Austauschprozess über die Stellung des *princeps* und seiner Verwandten begriffen, der in verschiedenen Medien und von unterschiedlichen Mitgliedern des römischen Gemeinwesens geführt wurde.⁶⁸ Gerade zu Beginn der Prinzipatszeit stand man vor

Bogenmonument im *Circus Flaminius* in Rom, einbezogen war (Tab. Siar. fr. 1,1–8; dazu Witschel 2004, S. 312f.; vgl. zum Germanicus-Bogen im *Circus Flaminius* S. 188–191 dieser Arbeit).

⁶⁴ Hierzu ausführlich Hölscher 2017, besonders S. 27–31.

⁶⁵ Vgl. dazu auch Itgenshorst 2017, S. 75, die am Ende ihrer Ausführungen zur Entwicklung des Triumphrituals in augusteischer Zeit feststellt, dass „der Triumph [...] schlichtweg zu einem Element im Repertoire der Selbstdarstellung des jeweiligen Herrschers [wurde].“ Zu ergänzen ist hierbei jedoch, dass dieses Ritual im Prinzipat auch und gerade der Selbstdarstellung der Familienmitglieder des *princeps* diene, da nach 29 v. Chr. bis zum britannischen Triumph des Claudius im Jahre 43 n. Chr. nur Verwandte der jeweils an der Macht befindlichen *principes* (im Jahre 7 v. Chr. sowie 12 n. Chr. Tiberius, 17 n. Chr. Germanicus) ein solches Fest begingen. Fokussiert man sich bei der Analyse der Triumphe und anderer Feierlichkeiten zu sehr allein auf die hierbei verfolgten Interessen des jeweiligen *princeps*, können diese Ereignisse nicht in ihrem vollen Bedeutungsumfang erklärt werden (vgl. hierzu die Analyse des Kniefalls des Tiberius während seines zweiten Triumphes im Jahre 12 auf S. 211–214 dieser Arbeit).

⁶⁶ Vgl. dazu genauer S. 17 dieser Arbeit.

⁶⁷ Vgl. zu diesen Ausführungen Weber/Zimmermann 2003, besonders S. 22–40 sowie Michels 2018, S. 14f.

⁶⁸ Vgl. dazu Zimmermanns 2011, S. 182 Definition von Repräsentation, die sich allerdings nur auf die Darstellung der *principes*, nicht die ihrer Familienmitglieder bezieht: „Die Repräsentation des kaiserlichen Ranges soll als komplexer Kommunikationsprozess verstanden werden, in den neben den einzelnen Kaisern die römische Gesellschaft in ihrer Gesamtheit und zu einem Teil auch die Provinzialen eingebunden waren. Repräsentation soll ungeachtet der alles beherrschenden Stellung des Kaisers demnach als Vorgang einer permanenten Verständigung

der Herausforderung, dass die politische und soziale Position des Augustus eine gänzlich neue Situation für die römische Gesellschaft darstellte. Dieser akkumulierte über die Jahre mehr und mehr Amtsgewalten und Privilegien (besonders wichtig waren hier sein *imperium* über die ihm vom Senat überantworteten Provinzen sowie seine *tribunicia potestas*), mittels derer er die römische Politik dominieren konnte.⁶⁹ Augustus durfte dabei jedoch nicht, wollte er ein Ende wie dasjenige Iulius Caesars vermeiden, den Eindruck erwecken, eine Alleinherrschaft anzustreben.⁷⁰ Vor diesem Hintergrund wurde seine Stellung als diejenige eines Aufgabenträgers ausgestaltet, der innerhalb der zumindest ideell wiederhergestellten *res publica* mit besonders machtvollen, allerdings dem republikanischen System entnommenen Kompetenzen ausgestattet war.⁷¹ Neben Augustus entwickelte sich sukzessive auch seine Familie zu einem für Rom neuartigen Phänomen, indem immer mehr Verwandte des *princeps* politische, militärische oder sonstige öffentliche Aufgaben übernahmen und zudem diverse Privilegien erhielten; die *domus Augusta* formierte sich damit geradezu zu einer eigenen Institution an der Spitze der *res publica*.⁷² Vor dem Hintergrund der besonderen Machtstellung des Augustus und einiger seiner Familienmitglieder stand man also vor der grundsätzlichen Herausforderung, dass deren Rollen überhaupt erst in einer Weise festgelegt werden mussten, welche für die einzelnen Glieder der offiziell wiederhergestellten *res publica* – wie den Senat, den Ritterstand oder die *plebs urbana* – akzeptabel war; dies geschah maßgeblich auf der Ebene der Repräsentation, auf der unterschiedliche Personen und Personengruppen in Texten, Denkmälern oder performativen Akten Erwartungen und Haltungen formulierten, um so letztlich einen Konsens über die Rolle des *princeps* und seiner Familienmitglieder herzustellen.⁷³

Die Stellung des *princeps* konnte dabei abhängig von dem Kontext, in dem sie thematisiert wurde, verschiedene Teilrollen – in der Forschung teils als *personae* bezeichnet – umfassen.⁷⁴ So erwarteten etwa die Senatoren, dass der *princeps* ihnen in

darüber verstanden werden, wie der Rang adäquat in unterschiedlichen Situationen und Kontexten wiedergegeben werden sollte.“

⁶⁹ Vgl. näher zu den einzelnen Komponenten der Stellung des Augustus beziehungsweise zu deren sukzessiver Verankerung im politischen Gefüge der *res publica* Eck 2014a, S. 40–64; Girardet 2014 sowie Kienast 2014, S. 78–150.

⁷⁰ Eck 2014a, S. 41.

⁷¹ Gruen 2005; Eck 2014b, S. 172–174 sowie Brandt 2021, S. 37–71.

⁷² Vgl. zu der skizzierten Entwicklung Severy 2003, ferner auch Dettenhofer 2000.

⁷³ Dazu und zur kommunikativen, konsensstiftenden Funktion der Repräsentation im römischen Prinzipat Weber/Zimmermann 2003, S. 34–40; Hose/Fuhrer 2014, S. 14–18; Michels 2018, S. 7–17 sowie Brandt 2021, S. 7–10 und S. 71–79. Abgesehen von Brandts 2021, S. 77 Bemerkung, dass die Städte des Imperiums durch entsprechende Münzprägungen ihre Loyalität der *domus Augusta* gegenüber demonstrieren konnten, wird in diesen grundlegenden Besprechungen zur Repräsentation im Prinzipat die Bedeutung der Familie der *principes* jedoch ausgeklammert.

⁷⁴ Seelentag 2004, S. 35–39 sowie Michels 2018, S. 16f. Neben dem Begriff der *persona* (vgl. Hekster 2011 und Havener 2016) wird in der Forschung auch der ebenfalls dem Lateinischen entnommene Terminus *imago* gebraucht, um die von einem *princeps* eingenommenen Rollen zu beschreiben (vgl. Seelentag 2004; Michels 2018 und Brandt 2021). In dieser Arbeit wird der

der Rolle eines *primus inter pares* begegnete, während gegenüber der *plebs* väterliche Fürsorge zu demonstrieren war.⁷⁵ Speziell für die Rolle des *princeps* als erfolgreicher Militär beziehungsweise dessen militärische *persona* ist dabei mit Blick auf die anstehende Analyse wichtig, dass diese aus verschiedenen, einander bisweilen auch widersprechenden Einzelrollen bestehen konnte. Beispielsweise umfasste, wie Seelentag deutlich machte, die militärische Darstellung des Trajan sowohl die Rolle eines heroenhaften Kämpfers als auch die eines planenden und organisierenden, jedoch nicht unmittelbar am Kampfgeschehen beteiligten Befehlshabers.⁷⁶ In ähnlicher Weise war auch die oben skizzierte Darstellung des Augustus als ständiger Sieger und Triumphator letztlich nur eine von mehreren denkbaren Ausprägungen von dessen militärischer *persona*.⁷⁷

Überträgt man das Konzept der Rolle/*persona* auf die militärische Repräsentation der Verwandten des Augustus, dann wird die oben aufgestellte Leitfrage nach den hierbei gebrauchten Darstellungsstrategien in erster Linie eine Frage danach, welche militärischen Rollen für die Familienmitglieder des *princeps* konstruiert und wie diese in Literatur, Monumentalarchitektur und Feierlichkeiten ausgedrückt wurden. Dabei gilt es zu berücksichtigen, dass die verschiedenen Rollen der *principes*, wie skizziert, eng mit den jeweils an sie gerichteten Erwartungen verknüpft waren. Vor diesem Hintergrund ist in dieser Arbeit, wo möglich, auch in Bezug auf die Familienmitglieder des Augustus zu fragen, welche Haltungen und Intentionen hinter den jeweils für sie verwendeten militärischen *personae* standen. Auf diese Weise soll ein möglichst vollständiges, die Motivationen der Beteiligten einschließendes Bild von den Strategien gewonnen werden, die der militärischen Repräsentation der Familienmitglieder des Augustus zugrunde lagen.⁷⁸

Beginnen wird die Arbeit mit der Analyse der *Res Gestae divi Augusti*. Diese Inschrift gibt wie kein zweites Zeugnis in ausführlicher textlicher Form Einblicke in das Bild, das der *princeps* selbst über die *domus Augusta* und deren militärische Leistungen vermittelt wissen wollte. Nach der Analyse der *Res Gestae* werden in separaten Kapiteln die drei Mediengruppen Dichtung, Monumentalarchitektur und Feierlichkeiten in den Blick genommen, wobei der Untersuchung innerhalb der jeweiligen Kapitel eine überwiegend chronologische Struktur zugrunde liegt. Auf diese Weise kann leichter nachvollzogen werden, wie sich die militärische Repräsentation der Familienmitglieder des Augustus in den einzelnen Ausdrucksformen bis in die früh-iberische Zeit hinein entwickelte. Eine partielle Ausnahme zu diesem Vorgehen stellt lediglich das vierte Kapitel zu den stadtrömischen Monumenten dar. Dessen

Begriff *imago* jedoch vermieden, da er die Gefahr einer Verwechslung mit den ebenfalls mit diesem Terminus bezeichneten römischen Ahnenmasken birgt.

⁷⁵ Seelentag 2004, S. 21–26.

⁷⁶ Vgl. zu diesen Ausführungen Seelentag 2004, S. 35f. sowie S. 261–291.

⁷⁷ Vgl. auch Itgenshorst 2017, S. 70f., welche die Inszenierung des Augustus als Triumphator als eine von mehreren „Rollen aus dem ‚Repertoire‘ des Princeps“ bezeichnet, diese Rolle aber nicht dezidiert, wie dies hier getan wird, als Teil einer speziellen militärischen *persona* des Augustus begreift.

⁷⁸ Vgl. zu dieser Vorgehensweise die bei Weber/Zimmermann 2003, S. 37–39 angestellten methodischen Überlegungen zur Erforschung der Herrscherrepräsentation im Prinzipat.

Makrostruktur ist nach drei großen topographischen Zonen in der Stadt Rom untergliedert, deren bauliche Entwicklung in einer soweit möglich chronologischen Reihenfolge in den ihnen gewidmeten Einzelkapiteln in den Blick genommen wird. Ähnlich wie bei der vorangehenden Analyse der (in-)schriftlichen Zeugnisse, wo erst die von Augustus verfassten *Res Gestae*, dann dichterische Texte in den Blick genommen werden, liegt in diesem Kapitel mit dem Caesar- beziehungsweise Augustusforum zunächst der Fokus auf unmittelbar vom *princeps* (beziehungsweise Iulius Caesar) ausgehenden Zeugnissen, ehe mit dem *Forum Romanum* und dem Marsfeld Bereiche untersucht werden, die von der Vielstimmigkeit unterschiedlicher Stifterpersonen oder -gruppen geprägt sind.

In der Schlussbetrachtung wird in einer Gesamtschau der untersuchten Mediengruppen nach übergreifenden Tendenzen und Entwicklungslinien gefragt, welche die militärische Repräsentation der Familie des ersten *princeps* kennzeichneten. Auf diese Weise werden am Ende der Arbeit noch einmal wesentliche Charakteristika des Diskurses verdeutlicht, der von dem jungen Truppenführer Octavian zu einer Vorstellung wie derjenigen Suetons führte, der das Absterben der eingangs thematisierten, von Livia initiierten Lorbeerpflanzung mit dem Ende der gesamten julisch-claudischen Dynastie parallelisierte und so die bloße Existenz dieser Familie aufs Engste mit deren durch den Lorbeer symbolisierten Sieghaftigkeit verflocht.